

„Monitoring: Ein Beitrag zur Erhöhung des Studienerfolgs?“

Begrüßung P am 11. Dezember 2015 um 10 Uhr im HFB (Hörsaal D)

(Redezeit: max. 15 Minuten)

Grußwort des Präsidenten der Freien Universität Berlin

Sehr geehrter Herr Dr. Zervakis (Projektkoordinator nexus),

verehrter Herr Prof. Simitis,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

sehr geehrte Damen und Herren,

als Präsident der Freien Universität Berlin ist es mir eine große Freude, Sie heute zu dieser öffentlichen Tagung begrüßen zu dürfen. Die Freie Universität hat diese Veranstaltung in enger Zusammenarbeit mit dem Projekt nexus der Hochschulrektorenkonferenz organisiert. Dass uns ein wirklich interessantes Programm zu einem aktuellen hochschulpolitischen Thema erwartet, erkenne ich an der großen Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Hochschulen aus ganz Deutschland – und das an einem Freitag...

Was ist unter dem etwas schillernden Begriff des „Studienerfolgs“ zu verstehen? Welchen Beitrag kann Monitoring bei der Erhöhung dieses Erfolgs leisten? Wie können empirische Daten die Hochschulsteuerung unterstützen?

Eines sollte vorab klar sein: Als Folge der mannigfaltigen Reformprozesse ist der Bedarf an qualitätsgesicherten Daten aus den Hochschulen immens gestiegen. Politik und Gesellschaft verlangen nach mehr Transparenz unserer Leistungen durch verlässliche Informationen über die Entwicklungen im stark differenzierten Bildungs- und Hochschulwesen. Steuerungsrelevante Daten sind eine wichtige Voraussetzung für Hochschulpolitik, -verwaltung und -planung. Daher sind Studienverlaufsdaten für das Qualitätsmanagement der Hochschulen mindestens ebenso wichtig wie für die empirische Hochschul- und Wissenschaftsforschung.

Was „Studienerfolg“ ist und wie dieser am besten erreicht werden kann, lässt sich nur beantworten, wenn deutlich wird, was das Ziel eines wissenschaftlichen Studiums ist. Und das kommt ganz auf die Sichtweise der Beteiligten an. Die Politik setzt Studienerfolg vereinfachend meist mit dem Erreichen eines Hochschulabschlusses gleich. Es geht hier also um rein quantitativ-formale Zielvorstellungen. Die rein zahlenmäßige Senkung der vermeintlich als dramatisch dargestellten Studienabbruchzahlen ist ein wesentliches politisches Ziel.

Allerdings ließe sich eine Erhöhung der Absolventenquote kurzfristig auch durch die gezielte Absenkung des Studienniveaus erreichen. Das, meine Damen und Herren, wollen wir sicherlich nicht.

Dem gegenüber versucht das interne Qualitätsmanagement der Hochschulen, den akademischen Kompetenzerwerb der Studierenden qualitativ zu erfassen und natürlich zu verbessern. Wir wissen, dass der Studienerfolg von einer Vielzahl von Faktoren und spezifischen Rahmenbedingungen abhängig ist und monokausale Erklärungsansätze zu kurz greifen. Weist ein Studiengang zum Beispiel eine hohe Abbrecherquote auf, benötigen wir eine sorgfältige Ursachenanalyse, um jene Faktoren zu identifizieren, die Studienabbruch-Entscheidungen begünstigen.

Diese hochschulinternen Ursachenanalysen sind aufwendig. Für das Studienerfolgsmanagement der Hochschulen spielen daher Daten und der Umgang mit ihnen eine entscheidende Rolle. Neben empirischen Daten nutzen immer mehr Hochschulen für die interne Qualitätsförderung und Qualitätssicherung zunehmend auch Statistiken, insbesondere Studienverlaufsstatistiken, aus denen beispielsweise hervorgeht, wie viele Studierende das Studium in der Regelstudienzeit erfolgreich abschließen, und wie viele wechseln oder die Hochschule ohne Abschluss verlassen.

So wird seit Einführung der Campusmanagementsysteme der Zugang zu Prüfungsdaten und zu mit ihnen zusammenhängenden Informationen wesentlich erleichtert. Es wird in diesem Zusammenhang oft die Erwartung geäußert, dass Hochschulen zeitnah die für den Studienerfolg relevanten Daten zum Prüfungsgeschehen auswerten können, um eventuell bestehenden Verbesserungsbedarf zu ermitteln, den Aufbau von Frühwarnsystemen zu fördern und passgenaue Unterstützungsangebote zu entwickeln. Viele Hochschulen führen daneben auch weiterhin eigenständige anonyme Befragungen durch, die ebenso dem Ziel einer Studienoptimierung dienen. Einige Universitäten nutzen entsprechende Daten bundesweiter oder regionaler Untersuchungen. Denn die Gefahr, dass Fehlschlüsse gezogen werden, wenn neben der quantitativen Verlaufsstatistik keine weiteren Daten und Informationen berücksichtigt werden, ist groß.

Im Rahmen der internen Qualitätsförderung und Qualitätsverbesserung müssen Studiengänge daher immer in einer Gesamtschau betrachtet werden, um quantitative wie qualitative Aspekte bei der Analyse gleichermaßen einbeziehen zu können. Nur so ist es möglich, die eigentlichen Stärken und Schwächen eines Studiengangs zu bewerten, um rechtzeitig die richtigen Maßnahmen zur Weiterentwicklung bzw. zur Verbesserung der Studienqualität zu ergreifen.

An der Freien Universität verfügen wir über ein sehr professionelles und ausgefeiltes Berichts- und Qualitätsmanagement-System mit enger Einbettung in die zentralen Steuerungsprozesse. Wir haben langjährige Erfahrungen mit solchen Instrumenten und deren Anwendung. Daher bin ich mir der enormen Schwierigkeiten bewusst, diesen Anspruch im Alltag mit Leben zu füllen, selbst wenn die technischen Voraussetzungen – wie bei uns – in hervorragender Form gegeben sind. Präzise Messungen lassen sich oft nur auf Basis präziser Regelungen, Normierungen und Prozesse durchführen.

Gerade im Bereich des Studienverlaufs steht dieser Anspruch in einem erheblichen Spannungsfeld zu Wahlfreiheiten, Gestaltungsoptionen und sehr liberalen Verfahren, die für den Wissenschaftsalltag typisch sind und auch von Politikvertretern, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studierenden eingefordert werden. Immer wieder begegnen mir dabei die Sorge vor einer Überbewertung empirischer Betrachtungen in der internen Steuerung und die Angst vor einem Übermaß an Kontrolle.

„You never solve a problem by putting it on ice.“ (Winston Churchill)

Eine wichtige Aufgabe der Hochschulleitung ist es, Probleme zu lösen. Dabei ist zu beachten, dass ein Problem nicht erst dann existiert, wenn man es messen kann. Die bewusste Wahrnehmung des Alltags, das Erfahrungswissen sowie das Gespräch mit Studierenden und Kolleginnen und Kollegen sind nicht zu unterschätzende Informationsquellen, wenn es darum geht, eine Universität zu gestalten und Probleme zu bewältigen.

Moderne und professionelle Hochschulsteuerung kann auf solide und methodenbasierte empirische Befunde und datengestützte Analysen nicht verzichten. Genauso wichtig ist aber ein sehr reflektierter und bewusster Umgang mit diesen Informationen und deren Einbettung in qualitative Betrachtungen, um Fehlsteuerungen zu vermeiden.

Ich hoffe, Ihnen mit diesem kleinen Exkurs in die Hochschulsteuerung verdeutlicht zu haben, dass hochschulpolitische und hochschulinterne Sichtweisen zum Studienerfolg auf sehr unterschiedlichen Ebenen liegen und dass sich Studienverlaufsstatistiken allein nicht unbedingt für die externe politische Steuerung eignen, weil sie stark interpretationsbedürftig sind.

Fest steht jedenfalls, dass der Studienerfolg alle Hochschulen – nicht nur am Standort Berlin – in den kommenden Jahren noch stärker als bisher beschäftigen wird. Dafür sorgt schon der Hochschulpakt III, der vor einem Jahr beschlossen wurde. Dieser sieht vor, dass ein Teil der für die Hochschulen bereitgestellten zusätzlichen Mittel eben diesem Thema gewidmet wird.

So wichtig die Analyse von Daten und Indikatoren für die Unterstützung und Begleitung der Hochschulsteuerung ist, so sehr muss man davor warnen, Hochschulentwicklung und -finanzierung darauf zu reduzieren. Quantitative Output-Indikatoren können die Wirklichkeit an unseren Hochschulen und deren Entwicklung nur sehr eingeschränkt beschreiben. Man kann über Indikatoren wichtige Hinweise zu Handlungsfeldern erhalten. Aber man darf darüber nicht vergessen, dass Indikatoren bestehende Strukturen und die von ihnen in der Vergangenheit getragenen Leistungen beschreiben können, was nicht mit der Gestaltung von Zukunftsaufgaben verwechselt werden darf. Erfolgreiche Hochschulsteuerung und -finanzierung kann nur von den bewährten Prinzipien der Wissenschaftsbasierung und Kompetenzorientierung ausgehen und muss den Hochschulen mehr Gestaltungsspielräume nach innen ermöglichen. Quantitative Modelle und Output-Indikatoren können die Steuerung solcher Entwicklungen im Idealfall wirksam unterstützen, aber nie ersetzen.

Die Zusammenarbeit in dem von der Hochschulrektorenkonferenz angestoßenen Projekt nexus begrüße ich sehr. Ziel unserer Kooperation ist es, in einen kritischen Dialog mit den wichtigsten Nutzergruppen empirischer Daten innerhalb wie außerhalb der Hochschulen zu treten.

Vor dem Hintergrund der anstehenden Novellierung des Hochschulstatistikgesetzes und guter Praxisansätze aus den Hochschulen zur qualitätsorientierten Sicherung des Studienerfolgs sollten wir klären, welche Daten in den Hochschulen wirklich unbedingt sinnvoll generiert und genutzt werden können, um den vielfältigen Erwartungen und Bedarfen in der Hochschulentwicklung, der Qualitätsförderung des Studiums, der Studiengangsevaluation, des Bildungsmonitorings und der evidenzbasierten Politikberatung besser Rechnung tragen zu können. Schließlich wollen wir auch Wege finden, wie der Datenschutz bei der Nutzung von Individualdaten der Studierenden effektiv berücksichtigt und gesichert werden kann.

Es freut mich sehr, dass es den Veranstaltern gelungen ist, für die verschiedenen Gesprächsrunden und Vorträge heute so unterschiedliche Expertinnen und Experten aus Hochschulen, Forschungsinstituten, Ministerien und Behörden auf Bundes- und Landesebene zu gewinnen. Mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und gelungenen Beispielen aus der (Hochschul-)Praxis werden sie ganz maßgeblich zur Perspektivenvielfalt dieser Tagung beitragen.

Es freut mich auch, dass für den kommenden Sommer eine weitere Tagung der nexus-Gruppe in Zusammenarbeit mit unserem Center für Digitale Systeme geplant ist. Schwerpunkt wird dann das Thema „digitale Lehre“ sein. Ich freue mich darauf, viele von Ihnen bald wiederzusehen und wünsche uns allen nun lebhaft Diskussionen und viele hilfreiche Anregungen für die Praxis. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.